

Werner Lausecker

Between *The Times They Are A-Changin'* and *Norwegian Wood*

Prolegomena zu einer Geschichte der Relationen von Systemischen Therapien und Psychoanalysen¹

Mir fehlt etwas. Am Ende meiner fachspezifischen Ausbildung zum Psychotherapeuten in systemischer Familientherapie nehme ich die mir angebotenen und von mir erworbenen therapeutischen Kompetenzen als unvollständig wahr. Diese Selbstwahrnehmung mag ein guter Prädiktor für meinen weiteren Weg als Psychotherapeut sein, im Sinn des lebenslangen Lernens und des sich nicht auf den erworbenen Kompetenzen Ausruhens. Das Gefühl des Mangels ist auch nicht der Qualität meiner Ausbildung geschuldet. In meiner Sicht habe ich eine exzellente Ausbildung angeboten bekommen, die mich umfassend befähigt, als Psychotherapeut zu arbeiten. Anders betrachtet kann ich auch formulieren, dass meine Ausbildung es mir ermöglicht hat, ein sicheres Funda-

ment von Wissen und Kompetenzen zu erwerben, von dem aus ich weiterführende Fragen stellen und Antworten suchen kann.

Ich bin von meinem vorangehenden Bildungs- und Arbeitsweg her Historiker. Die folgenden Seiten sind auch aus dem Interesse eines Historikers heraus geschrieben, wenn auch keine historische Abhandlung im engeren Sinn. Mir fehlt etwas, und ich frage mich, wie es dazu gekommen ist. Ich vermisse in dem, wie ich systemische Familientherapie kennengelernt und damit therapeutisch zu arbeiten gelernt habe, eine mir hinreichend erscheinende Beschäftigung mit den Lebensgeschichten von Klient*innen, mit Gefühlen, mit intrapsychischen Prozessen. Ich suche nach weiterführenden Perspektiven, um die intersubjektiven Dimensionen von Therapieprozessen und -beziehungen besser verstehen und anders in und mit ihnen therapeutisch arbeiten zu können. Es erschließt sich meinem Verständnis nur unzureichend, warum Übertragung, Gegenübertragung und unbewussten Prozessen in systemischen Theorien und für systemische Therapieprozesse eine so geringe oder gar keine Bedeutung zugeschrieben wird.

Als eine Erklärung dafür finde ich die Hypothese, dass intrapsychisch und systemisch orientierte Therapieansätze inkommensurable Epistemologien oder Para-

¹ Ich danke Werner Eder, Konrad Grossmann, Ina Manfredini und Iris Seidler für ihr geteiltes Interesse und die Unterstützung; Brigitte Lassnig und Evelyn Niel-Dolzer darüber hinaus auch für Rückmeldungen zu früheren Versionen des Artikels. Christina Haberlehner für ihre Geduld und Sorgfalt; Helmut de Waal auch dafür, dass er mich immer bestärkt hat, diesen Weg der Beschäftigung mit meinem Thema zu gehen; Luise Reddemann dafür, dass sie für mich eine Verbindung von analytischem und systemischem Denken erstmals konkret fassbar werden ließ und für alle unsere Gespräche; Thomas Stephenson für unsere Freundschaft und so viel mehr, das auch für diesen Text wichtig geworden ist. Etwaige Fehler oder Irrtümer gehen natürlich auf mein Konto.

digmen sein sollen. Als Historiker lese ich auch ältere Texte und finde diese Sichtweise in der Abschlussdiskussion zum 7. Internationalen Symposium über die Psychotherapie der Schizophrenie in Heidelberg im Herbst 1981 von Paul Watzlawick auf den Punkt gebracht und kontroversiell diskutiert.

Paul Watzlawick fasste seine Sicht und Wahrnehmung folgendermaßen zusammen: „Was wir hier in den letzten Tagen beobachten konnten, war der Zusammenstoß zweier Epistemologien. Kein Zweifel, wir sind alle noch in einer Dichotomie gefangen: einerseits dem intrapsychischen Ansatz, der sich im wesentlichen [sic!] auf einem linearen Kausalitätsmodell aufbaut und daher zur Suche nach den vergangenen Ursachen der gegenwärtigen Situation zwingt, andererseits der systemischen Auffassung, die sich mit der unerhörten Komplexität aller gegenwärtigen Wechselwirkungen befaßt [...] Wir in Palo Alto und – dessen bin ich sicher – auch unsere Mailänder Kolleginnen und Kollegen glauben nicht an die Vereinbarkeit und die schließliche glückliche Heirat dieser beiden Epistemologien.“²

Mara Selvini-Palazzoli stimmte im Herbst 1981 „nicht ganz mit unserem Freund Paul Watzlawick überein, da ich diesen Bruch zweier Epistemologien nicht so sehe. [...] Ich erkenne keinen Gegensatz in dem Sinne, dass die systemische Epistemologie der intrapsychischen den Krieg erklärt oder umgekehrt. [...] Eine Integration von Psychoanalyse und Systemtheorie halte ich deshalb nicht für möglich, weil beide verschiedenen logischen Ebenen angehören. Eine ist die individuelle Ebene, die andere die der lebenden natürlichen Gruppe, also des Systems. Aber wir müssen uns immer vergegenwärtigen, dass Individuen in ein System eingebunden sind.“³

Luigi Boscolo argumentierte mit Bezug auf seinen „Lehrer“ in der „psychiatrischen und psychoanalytischen Ausbildung“ Silvano Arieti, dass „neben der Familientherapie weitere Therapien, wie die Einzel- oder Gruppentherapie angezeigt“ seien. Gianfranco Cecchin hielt es „für unmöglich, eine systemische zirkulare [sic!] Hypothese zu erstellen, ohne zuvor eine Reihe linearer, ursächlicher Beobachtungen angestellt zu haben“ und sah in dem „Hin und Her zwischen linearem und zirkularem [sic!] Denken“ eine Verstärkung

„der Kreativität des Therapeuten“, die ihn in die Lage versetzen würde „originelle Lösungen und Verordnungen“ zu finden.⁴

Luc Kaufmann vertrat die Sicht, dass „Psychoanalyse und systemorientierte Psychotherapie“ sich nicht direkt zusammenfügen ließen. „Wir benötigen ein genügend komplexes theoretisches Modell oder Metamodell, das die Integration dieser und anderer in der Psychotherapie angewandten Theorien ermöglicht. Ein solches Modell sollte uns erlauben, das mehr oder weniger polemische ‚Entweder-Oder-Denken‘ zu überwinden;“ Martti Siirala nahm scharf gegen Paul Watzlawicks Sicht Stellung. Er gab Luc Kaufmann „mit seiner Behauptung Recht, daß wir auf diesem Symposium, gleich einer schizophrenen Familie, zu sehr mit einer Pseudogegenseitigkeit und mit Konfliktvermeidung beschäftigt waren. Wenn die Übertragung unseres Themas Schizophrenie uns so gefangen genommen hat, ist es an der Zeit, mit dem Muster zu brechen. [...] Meines Erachtens ist die Behauptung, die Systemtheorie stelle eine neue Epistemologie dar,barer Unsinn. Die Systemtheorie ist eine Theorie und keine Epistemologie. Ganz sicher besitzt sie *nicht* [Hervorhebung im Original] die Reichhaltigkeit, Tiefe, Bedeutungsfülle und Differenziertheit, die notwendig ist, um die menschlich-unmenschliche Situation der Schizophrenie zu begreifen.“ Siirala gestand zu, „die Systemtheorie kann m.E. die teuflischen familiären Kreisläufe, in denen die Schizophrenie manifest wird, erhellen. Dies tut sie auf eine Weise, die gleichzeitig eine sozusagen ironische Distanzierung von der Hölle der unterbrochenen elementaren Gegenseitigkeit schafft. Die Systemtheorie ermöglicht uns Therapeuten eine Distanz zu dem Schmerz, dem Schizophrene und ihre Familien auf ihrem verzweifelten Weg standhalten müssen und den wir selbst nicht ertragen könnten, wären wir ihm ausgesetzt.“ Paul Watzlawick sah in Siiralas Bemerkung, es sei „reiner Unsinn (,sheer nonsense)“, dass der systemtheoretische Ansatz eine neue Epistemologie darstelle, „eine anschauliche Illustration für meine These, [...] daß im Rahmen eines bestimmten Begriffsystems jede andere Auffassung – gleichgültig wieviel man über sie weiß – als Un-Sinn erscheinen *muß* [Hervorhebung im Original].“⁵



MAG. WERNER LAUSECKER ist Historiker und Psychotherapeut in Ausbildung unter Supervision (SF); Mitarbeiter der Persönlichen Betreuung beim Verein LOK – Leben ohne Krankenhaus in Wien

Mich berührt und beschäftigt die Lebendigkeit und kontroversielle Klarheit der damals geführten Diskussion. In ihr spiegeln sich sowohl das polarisierende Auftreten einiger AkteurInnen in der Gründungsphase der

² Schlussdiskussion, In: Helm Stierlin, Lyman C. Wynne, Michael Wirsching, Psychotherapie und Sozialtherapie der Schizophrenie. Ein internationaler Überblick, Berlin 1985, 283-290, 286. Ich zitiere die Diskussionsbeiträge, die auch auf die zuvor gehaltenen Referate Bezug nahmen, nicht durchgehend in der originalen Reihenfolge.

⁴ Ebd., 289.

⁴ Ebd. 283f.

⁵ Ebd. 284-288.

systemischen Therapie, wie auch nuanciertere Stimmen. Vor allem fällt mir auf, dass man über intrapsychische, psychoanalytische und systemische Perspektiven miteinander im Gespräch war. Und eine weitere historische Kontur wird lesbar, wenn wir bloß auf diese Diskussion an einem Tag im Herbst 1981 blicken.

Alle Diskussionsteilnehmer*innen waren ausgebildete Psychoanalytiker*innen oder – wie Paul Watzlawick – in analytischer Psychologie ausgebildet. Watzlawick absolvierte seine Ausbildung am C. G. Jung-Institut in Zürich ab Ende 1950 und bei Ernst Bernhard in Rom als Lehranalytiker.⁶ Mara Selvini-Palazzoli interessierte sich nach ihrer Ausbildung zur Internistin „angeregt durch die klinisch-internistische Behandlung von anorektischen Mädchen [...] zunehmend für psychotherapeutische Themen und begann eine Ausbildung

der familiensystemischen Perspektive. Er war Anfang der 1970er Jahre für Joseph Duss-von Werdt zusammen mit Helm Stierlin „wegen seiner beeindruckenden Art, mit Familien umzugehen, eine der prägenden Persönlichkeiten“.¹¹

Tom Levold und Wolf Ritscher haben kürzlich festgestellt, „die Geschichte des systemischen Ansatzes ist (mit wenigen Ausnahmen) ein wissenschaftlich weitgehend unbearbeitetes Feld, das hoffentlich bald auch für Historiker interessant wird.“¹² Ihnen und den anderen Herausgeber*innen ist mit dem Band *Erkunden, erinnern, erzählen: Interviews zur Entwicklung des systemischen Ansatzes* „die Beschäftigung mit der Geschichte unseres Feldes ein Herzensanliegen.“ Eines Feldes, das „sich nie sonderlich für die Vergangenheit, auch die eigene, interessiert hat, liegt doch der Fokus systemischer Arbeit immer in der Zukunft, in

Die Geschichte des systemischen Ansatzes ist (mit wenigen Ausnahmen) ein wissenschaftlich weitgehend unbearbeitetes Feld, das hoffentlich bald auch für Historiker interessant wird.

zur Psychiaterin. Ab 1950 absolvierte sie eine psychoanalytische Weiterbildung mit Lehranalyse bei Gaetano Benedetti. Sie spezialisierte sich auf die Behandlung von Magersüchtigen (1963, *L'anoressia mentale*) und stand der interpersonalen Psychoanalyse (F. Fromm-Reichmann, H. S. Sullivan) und der Existenzanalyse (V. Frankl) nahe.⁷ Neben Gaetano Benedetti waren ihre Lehranalytiker Johannes Cremerius und Medard Boss, der spätere Daseinsanalytiker.⁸ Auch Martti Siirala machte seine psychoanalytische Ausbildung unter der Ägide von Medard Boss und Gustav Bally in Zürich. Dort lernte er Gaetano Benedetti kennen, mit dem er ein Leben lang befreundet blieb.⁹ Luigi Boscolo hat seine Übergänge von der Tätigkeit als Psychoanalytiker zur systemischen Familien- und Einzeltherapie ausführlich beschrieben.¹⁰ Auch Luc Kaufmann kam von der Psychoanalyse und öffnete sich zunehmend

Lösungen und Veränderungen – und weniger auf dem Aspekt des Gewordenseins.“ Zur historischen Einordnung stellen sie fest, „unter dem Label Familientherapie haben sich vor allem seit den 1970er Jahren vielfältige Ansätze der Arbeit mit Personensystemen entwickelt, eine explizit ‚systemische Therapie‘, die sich auch gegen familientherapeutische Ansätze

anderer Verfahren abgrenzt, gibt es dagegen erst seit etwa 1980, und zwar in erster Linie im deutschsprachigen Raum.“ Dabei verstehen sie „die Geschichte des systemischen Ansatzes keineswegs als Fortschrittsgeschichte, in der das ‚Alte‘ schrittweise durch ‚Neues‘ ersetzt und abgelöst wird.“ Sie stellen anhand der in dem Band erzählten Lebensgeschichten fest, „viele der Gedanken und Modelle aus der Frühzeit von Familien- und systemischer Therapie sind auch heute noch inspirierend und aktuell, wenngleich ihnen kaum noch Aufmerksamkeit geschenkt wird.“ Seit circa zwanzig Jahren beobachten Levold und Ritscher, „typisch für die Etablierung eines neuen Paradigmas [...] eine Schließung des Feldes [...], die zu stärkeren Institutionalisierungen und Verregelungen führt, die mit allen vergleichbaren Professionalisierungsprozessen einhergehen.“ Sie sehen ihre Beschäftigung mit der Geschichte des systemischen Ansatzes „als Plädoyer für die systemische Vielfalt, die uns auch heute in der Zeit des Mainstreamings als eine der wichtigsten Ressourcen für die Gestaltung und Veränderung von

⁶ Andrea Köhler-Ludescher, Paul Watzlawick. Die Biografie, Bern 2014, 73–89.

⁷ Ansgar Fabri, Burkhard Brückner, Selvini Palazzoli, Mara, In: Biographisches Archiv der Psychiatrie, 2015. <https://biapsy.de/index.php/de/9-biographien-a-z/142-selvini-palazzoli-mara> Letzter Zugriff 13.09.2018. Ausführlicher: Matteo Selvini, Einführung, In: Ders. (Hg.), Mara Selvinis Revolutionen. Die Entstehung des Mailänder Modells, Heidelberg 1992, 18–37.

⁸ Edith Zundel, Mara Selvini-Palazzoli: Systemische Familientherapie, In: Edith und Rolf Zundel, Leitfiguren der neueren Psychotherapie. Leben und Werk, München 1991, 123–142, 128.

⁹ https://en.wikipedia.org/wiki/Martti_Olavi_Siirala.

¹⁰ Luigi Boscolo, Paolo Bertrando, Systemische Einzeltherapie, Heidelberg 1997.

¹¹ Wolf Ritscher im Gespräch mit Joseph Duss-von Werdt: Leben ist Begegnung (2010), In: Wolf Ritscher, Tom Levold, Dörte Foertsch, Petra Bauer (Hg), *Erkunden, erinnern, erzählen. Interviews zur Entwicklung des systemischen Ansatzes*, Göttingen 2017, 229–264, 239.

¹² Tom Levold, Wolf Ritscher, Geschichte und Geschichten: Systemische Therapie wird historisch, In: Ebd., 12–24, 15.

sozialen und psychischen Systemen erscheint.“ Viele ihrer Gesprächspartner hätten, wie auch viele andere Pioniere der Psychotherapie, „heutzutage keine Chance, zu einer psychotherapeutischen Ausbildung zugelassen zu werden.“ Insofern sei dieses Buch auch „ein starkes Argument gegen eine durchregulierte Psychotherapie als Sozialtechnologie und für einen Diskurs der Unterschiede.“¹³

NORWEGIAN WOOD (THIS BIRD HAS FLOWN) – EINE KOMMUNIKATIONSSTÖRUNG

Während der Arbeit an diesem Artikel drängt sich immer wieder ein Song in meine Gedanken: *Norwegian Wood (This Bird Has Flown)* von den Beatles. Ich versuche das Material und die Lektüren zu organisieren, die ich in den vergangenen Jahren zu den Geschichten von Systemischen Therapien und Psychoanalysen gesammelt habe. Und höre *Norwegian Wood*:

*I once had a girl,
Or should I say
She once had me.*

*She showed me her room,
Isn't it good
Norwegian wood.*

*She asked me to stay
And she told me to sit anywhere,
So I looked around
And I noticed there wasn't a chair.*

*I sat on a rug,
Biding my time,
Drinking her wine.*

*We talked until two
And then she said,
„It's time for bed.“*

*She told me she worked in the morning
And started to laugh,
I told her I didn't
And crawled off to sleep in the bath.*

*And when I awoke
I was alone;
This bird ha*

*So I lit a fire,
Isn't it good
Norwegian wood.*¹⁴

Wenn ich einige der zitierten Diskussionsbeiträge aus dem Herbst 1981 lese, gewinnt meine Assoziation *Norwegian Wood (This Bird Has Flown)* für mich zunehmend

Plausibilität. Eine angebahte Verbindung von Psychoanalysen und systemischen Therapien wird von einzelnen Akteuren als einengend, enttäuschend, zurückweisend erlebt. Die Begegnung wird als unbefriedigend wahrgenommen, die potentiellen Beziehungspartner*innen entziehen sich einander: *And when I awoke / I was alone; / This bird had flown. / So I lit a fire, / Isn't it good / Norwegian wood.* „Wir [...] glauben nicht an die Vereinbarkeit und die schließliche glückliche Heirat dieser beiden Epistemologien“ formulierte Watzlawick 1981. Siirala sprach dagegen von einer „Übertragung unseres Themas Schizophrenie“, die Systemtheorie schaffe im Blick auf die Schizophrenie sozusagen eine „ironische Distanzierung von der Hölle der unterbrochenen elementaren Gegenseitigkeit“. Tom Levold und Wolf Ritscher resümierten, „die Geschichte des systemischen Ansatzes ist (mit wenigen Ausnahmen) ein wissenschaftlich weitgehend unbearbeitetes Feld.“ Deshalb hier Prolegomena auf der Suche nach etwas, das in meiner Wahrnehmung der systemischen Therapien heute, so wie ich sie bisher kennengelernt habe, weitgehend fehlt: die Verbindung mit den Psychoanalysen.

THE TIMES THEY ARE A-CHANGIN'

Prolegomena ist ein altes Wort, im Griechischen hat es die Bedeutung von Vorwort, laut Duden steht es heute für einleitende Bemerkungen. Häufig wird es auch als Vorüberlegungen übersetzt. In der Philosophie ist es mit großen Namen verbunden, von Immanuel Kants *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können* von 1783 bis zu Jacques Derridas Vortrag von 1997 *Geschichte der Lüge*. Prolegomena (fr. 2012 / dt. 2015). Damit wird auch eine Anmaßung lesbar, dieses Wort an den Beginn des vorliegenden kleinen Textes zu stellen. Diese Anmaßung soll nicht den Anspruch des Textes überhöhen, aber es ist doch der Versuch, einer Konstruktion, die ich als Anmaßung lese, eine andere Betrachtungsweise entgegenzusetzen. Anders betrachtet werden sollen hier Differenzkonstruktionen von Systemischen Psychotherapien und Psychoanalysen, wie sie seit den späten 1970er-Jahren produziert wurden. Gehen wir gleich im medias res, um das Anliegen verständlich zu machen.

Bob Dylans *The Times They Are A-Changin'* von 1963

¹³ Ebd. 12–15. Leider konnte ich dieses historisch so dichte und für die Geschichte der systemischen Therapien bahnbrechende Buch für den vorliegenden Artikel nicht mehr weitergehend einarbeiten.

¹⁴ Song by the Beatles from the album *Rubber Soul*. Released 3 December 1965. Recorded 12 and 21 October 1965, EMI Studios, London. Label EMI, Parlophone, Capitol. Writer Lennon–McCartney. Producer George Martin. Martin.

klings vor meinem inneren und manchmal auch äußeren Ohr, wenn ich diesen Artikel schreibe:

*Come mothers and fathers
Throughout the land
And don't criticize
What you can't understand
Your sons and your daughters
Are beyond your command
Your old road is rapidly agin'
Please get out of the new one if you can't lend your hand
For the times they are a-changin'*¹⁵

In ihren Bildungswegen oft von den Psychoanalysen geprägte Töchter und Söhne – viele von ihnen waren ausgebildete Psychoanalytiker*innen oder hatten psychoanalytisch orientierte Ausbildungen absolviert – begannen ab den 1950er Jahren in den USA und ab den 1960er Jahren in Europa andere psychotherapeutischen Wege in Abgrenzung von Psychoanalytiker*innen und deren Zugängen zu suchen. Seit den 1970er Jahren wurde im deutschsprachigen Raum von einigen (nun Verfechter*innen des Systemischen Ansatzes in der Psychotherapie, den sie in jener Zeit zu formieren und als eigenständige Therapie-richtung zu etablieren suchten) die These von einem Paradigmenwechsel von der Psychoanalyse zur Systemischen Familientherapie vertreten. Der Psychoanalytiker Helm Stierlin u. a. formulierten diesen Anspruch 1977 und später markant: „Die Familientherapie ist ein neues Paradigma – ein Bezugssystem, das auf signifikante Weise Daten enthüllt und neu ordnet, neue Bedeutungen schafft und neue wesentliche Perspektiven eröffnet. Dem amerikanischen Wissenschaftshistoriker Thomas Kuhn zufolge ist ein solches Paradigma sowohl Anstoß wie Ausdruck wissenschaftlicher Revolutionen. Die individuumszentrierten Richtungen der dynamisch orientierten Psychotherapie, die sich am Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten, beruhen auf einem solchen Paradigma; in der Familientherapie, die eine Systemsicht verlangt, sehen wir ein anderes.“¹⁶ Gottlieb Guntern postulierte bald da-

nach den groß dimensionierten Anspruch einer „kopernikanischen Revolution in der Psychotherapie“, die sich im „Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma“ vollziehe.¹⁷ Kurt Ludewig sah noch 2003 in diesem vielbeachteten Artikel von Gottlieb Guntern einen „theoretischen Höhepunkt dieser Gründerepoche“.¹⁸

Folgen wir hier den Worten Gottlieb Gunterns, wie er die Perspektiven seines Aufsatzes *Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie: der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma* 1980 im Abstract zu dem Text zusammenfasste:

„Die Epistemologie des zwanzigsten Jahrhunderts unterscheidet sich in radikaler Weise von ihren Vorläufern. Wir sehen heute die Welt mit neuen Augen; wir formulieren neue Erklärungsprinzipien und wir konstruieren Konzepte, die ihren Vorläufern diametral gegenüberstehen. In diesem Aufsatz wird versucht, diesen revolutionären Wandel aus einer Vielfalt von Fakten herauszuschälen und, gestaltpsychologisch gesehen, die Umrisse gegenüber einem verschwommenen Hintergrund deutlich abzugrenzen. Die folgenden Ausführungen sind eine Zusammenfassung einer grö-

Gottlieb Guntern postulierte bald danach den groß dimensionierten Anspruch einer „kopernikanischen Revolution in der Psychotherapie“, die sich im „Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma“ vollziehe.

ßeren diesem komplexen Prozeß des epistemologischen Wandels gewidmeten Arbeit.“¹⁹

Der damit verbundene Anspruch war groß. Die systemischen Ansätze sollten die behauptete „Epistemologie des zwanzigsten Jahrhunderts“ in die Psychotherapie umsetzen und „ihren Vorläufern diametral gegenüberstehen.“ Guntern konstruierte die Unterscheidung eines „reduktionistischen“ von einem „systemischen Paradigma“: „Das reduktionistische Paradigma ist monokausal, monofaktoriell und eindimensional. Es beruht auf einem oft rigiden, Alles-oder-nichts-Determi-

¹⁵ The Times They Are A-Changin'. Written by: Bob Dylan. © 1963, 1964 by Warner Bros. Inc.; renewed 1991, 1992 by Special Rider Music. Siehe: <https://www.bobdylan.com/songs/times-they-are-changin/> Letzter Zugriff 08.09.2018.

¹⁶ Helm Stierlin, Ingeborg Rücker-Embsen, Norbert Wetzels, Michael Wirsching, Das erste Familiengespräch. Theorie – Praxis – Beispiele, Stuttgart, 6. Aufl., 1992 (1. Aufl. 1977), 13.

¹⁷ Gottlieb Guntern, Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie: der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma, in: Familiendynamik, 5. 1980, Heft 1, 2–41.

¹⁸ Kurt Ludewig, Systemtherapie in Deutschland (Unveröffentlichter Aufsatz als Grundlage für Übersetzungen auf Englisch und Französisch, verfasst 2003), <http://www.kurtludewig.de/Downloads/11%20SystTh%20BRD%202003.pdf> Letzter Zugriff 02.03.2018.

¹⁹ Guntern, kopernikanische Revolution, 1980, 2.

nismus, und es reduziert die Aetiologie beobachtbarer Phänomene auf einen Faktor. [...] Das systemische Paradigma verwirft solchen Reduktionismus als unzulässig. Es erklärt Verhalten als bedingt durch die hic-et-nunc-Struktur eines komplexen, transaktionellen Feldes. Das Paradigma ist multi-konditionell, multi-faktoriell und multi-dimensional. Es ersetzt den rigiden monokausalen Determinismus durch die Theorie eines probabilistischen Determinismus.²⁰ Von diesen Prämissen ausgehend, wollte Guntern „nun das reduktionistische und das systemische Paradigma und deren theoretische und praktische Implikationen in der Therapie einander gegenüberstellen. Als Vertreter des reduktionistischen Paradigmas wählen wir die Freud'sche Psychoanalyse, weil ihr Einfluß auf die Psychotherapie besonders nachhaltig war und ist. Wir möchten aber ausdrücklich festhalten, daß – mutatis mutandis – eine analoge Kritik an der reduktionistischen Denkweise der organistischen Psychiatrie (z. B. Pharmakotherapie) oder der Verhaltenstherapie (z. B. operantes Konditionieren nach Skinner) indiziert ist.“ Dieser programmatischen Vorrede folgte dann die konkretisierende Feststellung, „die Psychoanalyse wurzelt im physikalischen Weltbild von Newton [...] und auf der Biologie von Darwin.“²¹

Der so postulierte Anspruch und die – in meiner Wahrnehmung – Anmaßung, sich alleine mit dem „systemischen Paradigma“ auf der Seite des wissenschaftlichen Fortschritts zu bewegen, als einzige Richtung der Psychotherapie auf der Höhe der wissenschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart zu sein, kann als erfolgreiche Etablierungsstrategie betrachtet werden.²² Konkurrierende Schulen der Psychotherapie, wie „die Verhaltenstherapie“ oder „die Psychoanalyse“, wurden so als schlicht überkommen und reduktionistisch dargestellt. Dieser Modus der Positionierung der systemischen Ansätze – wie er in den zitierten Statements von Watzlawick und Guntern zum Ausdruck gelangt – trug aus meiner Sicht zu Effekten für die Entwicklung der Theorien und Praktiken Systemischer Therapien in den folgenden Jahrzehnten bei: Das Band der Kommunikation mit den Psychoanalysen wurde weitgehend gekappt.

²⁰ Ebd. 4.

²¹ Ebd. 7f.

²² Eine aus meiner Sicht sehr fundierte zeitgenössische Kritik der Thesen von Guntern zum Paradigmenwechsel von der Psychoanalyse zur systemischen Therapie bei: Michael B. Buchholz, Psychoanalyse – Familientherapie – Systemtheorie. Kritische Bemerkungen zur These vom Paradigmenwechsel, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 30 (1981) 2, 48–55. https://psydok.psycharchives.de/jspui/bitstream/20.500.11780/1457/1/30.19812_3_28335.pdf_new.pdf Letzter Zugriff 13.09.2018. Buchholz zeigt u. a. auf, dass die Psychoanalyse mit der Reflexion von Übertragung und Gegenübertragung eine der ersten Theorien und Praktiken im 20. Jahrhundert war, in denen eine Beobachtertheorie etabliert wurde.

Für diese Entwicklung der letzten vierzig Jahre kann als Indikator exemplarisch auf die exzellente, von Tom Levoid und Michael Wirsching herausgegebene, mehr als sechshundert Seiten starke, Synthese *Systemische Therapie und Beratung – das große Lehrbuch* von 2014 verwiesen werden. Das Buch ist aus der intensiven Zusammenarbeit vieler renommierter Autor*innen entstanden und gibt eben nicht nur die Sicht einiger weniger mit beanspruchter Deutungsmacht wieder. In dem Sinn kann es zumindest in einem übertragenen Sinn als repräsentativ für den gegenwärtigen Entwicklungsstand systemischer Theorien und Praktiken gelesen werden. Im Personenregister des Bandes fehlen der Name von Sigmund Freud ebenso wie jene von Alfred Adler, George E. Atwood, John Bowlby, Erik H. Erikson, Anna Freud, Erich Fromm, Frieda Fromm-Reichmann, C.G. Jung, Otto F. Kernberg, Melanie Klein, Heinz Kohut, Stephen A. Mitchell, Donna M. Orange, Robert D. Stolorow, Harry Stack Sullivan und Donald W. Winnicott, um hier nur wenige von jenen zu nennen, die für signifikante Veränderungen und Weiterentwicklungen psychoanalytischer Theorien und Praktiken nach Sigmund Freud stehen. Es überrascht nun nicht mehr, dass auch die Namen von fast allen anderen bedeutenden Psychoanalytiker*innen unterschiedlicher Schulen nicht aufscheinen. Im Sachregister fehlen, um nur zwei Beispiele zu nennen, die Begriffe Übertragung und Gegenübertragung.²³ Zum Stichwort Unbewusstes wird ausschließlich auf den Beitrag „Hypnosystemische Ansätze“ von Gunther Schmidt verwiesen, wo Unbewusstes unter den Gesichtspunkten der Gehirnforschung mit Verweisen auf Antonio Damasio und Gerhard Roth abgehandelt wird.²⁴

AS THE PRESENT NOW / WILL LATER BE PAST

Es kann als anmaßend gelesen werden, in der Formierung und Konsolidierung einer neuen Richtung der Psychotherapie auf die Rezeption und Integration der Beiträge der zuvor genannten Autor*innen zu Theorien und Praktiken der Psychotherapien zu verzichten. Bei der Vielfalt und unbestrittenen Bedeutung der ge-

²³ Tom Levoid, Michael Wirsching (Hg.), Systemische Therapie und Beratung. Das große Lehrbuch, Heidelberg, 2. Aufl. 2016 (1. Aufl. 2014). Hinzugefügt werden muss, dass das Personenregister nur namentliche Erwähnungen im Text erfasst, nicht jedoch Zitate von Autor*innen. Im 60 Seiten umfassenden Literaturverzeichnis zu allen Beiträgen des Bandes wird als einzige Schrift Sigmund Freuds Der Humor von 1927 erwähnt. Von Alfred Adler scheinen Zusammenhänge zwischen Neurose und Witz (1927) und Der Sinn des Lebens (1933) auf. Von Donald W. Winnicott wird der Sammelband Reifungsprozesse und fördernde Umwelt (engl. 1965 / dt. 2002 u. 2006) zitiert. Alle anderen in meiner Aufzählung im Text genannten Autor*innen scheinen auch im Literaturverzeichnis nicht auf.

²⁴ Gunther Schmidt, Hypnosystemische Ansätze, In: ebd. 78–82.

nannten Autor*innen für die Entwicklung der Psychotherapien, nicht nur der Psychoanalysen, kann nicht mangelnde Relevanz die Nichtrezeption erklären oder begründen. Wird auf die Rezeption der genannten Autor*innen verzichtet, weil sie Psychoanalytiker*innen in einem weiten Sinn waren oder sind? Werden ihre Sichtweisen nur nicht explizit zitiert? Gelten ihre vielfältigen Beiträge als inkommensurabel mit systemischen Ansätzen? Oder kannte und kennt man ihre Ansätze gar nicht mehr als relevant, weil das Band der Kommunikation mit den Psychoanalysen mit den Thesen vom „Zusammenstoß zweier Epistemologien“ oder des „Paradigmenwechsels“ so rasch und radikal unterbrochen worden war?

The Times They Are A-Changin' wäre kein Song von Bob Dylan, würde darin nicht auch ein dialektisches Verständnis von Fortschritt zum Ausdruck gelangen:

*The line it is drawn
The curse it is cast
The slow one now
Will later be fast
As the present now
Will later be past
The order is rapidly fadin'
And the first one now will later be last
For the times they are a-changin'*²⁵

Dylans differenziertes und Ambivalenzen integrierendes Bild von Fortschritt entspricht auch der Perspektive des Wissenschaftshistorikers Thomas S. Kuhn zur Frage der Inkommensurabilität unterschiedlicher wissenschaftlicher Theorien oder Paradigmen. Im *Postskriptum* von 1969 zu seinem Buch *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (engl. 1962, dt. 1973, 2. rev. Aufl. 1976), in dem er seine vielrezipierte These des Paradigmenwechsels entwickelt hatte, versuchte er eine Klärung seiner 1962 getroffenen „Bemerkungen über die Inkommensurabilität und ihre Konsequenzen für die Wissenschaftler, die die Wahl zwischen aufeinander folgenden Theorien diskutieren.“ Gerade Philosophen hätten Kuhns Absicht „ernstlich mißverstanden“. Kuhn hält es für eine „Mißdeutung“ seiner Argumentation, dass „Verfechter inkommensurabler Theorien“ überhaupt nicht in der Lage sein sollen, „sich zu verständigen.“ Wenn keine Verständigung mehr möglich sei, müssten, diesem Missverständnis zufolge, „Theorien [...] aus letztlich persönlichen und subjektiven Gründen gewählt werden; eine Art mystische Wahrnehmung ist für die tatsächlich getroffene Entscheidung verantwortlich.“ Kuhn resümiert: „Die Aussagen, auf denen diese Mißdeutungen beruhen, sind

mehr als irgend ein anderer Teil des Buches Ursache für die Vorwürfe des Irrationalismus gewesen.“²⁶

Es ist hier auch für das Verständnis der Konstellationen von systemischen Therapien und Psychoanalysen weiterführend, kurz bei Kuhns Argumentation von 1969 zu verweilen. Kuhn beschreibt im *Postskriptum* 1969 eine „Kommunikationsstörung“ bei Wissenschaftlern, die die Wahl zwischen aufeinander folgenden Theorien diskutieren. Die Verfechter inkommensurabler Theorien würden dabei ähnliche Vokabulare unterschiedlich auf die Natur anwenden, „so dass sie notwendigerweise keine vollständige Verständigung erzielen.“²⁷ Daraus leitet Kuhn aber gerade nicht die Unmöglichkeit einer Verständigung ab: „Was die von einer Kommunikationsstörung betroffenen tun können, ist, kurz gesagt, einander als Mitglieder verschiedener Sprachgemeinschaften erkennen und Übersetzer werden.“ In der Folge „gewinnt ein zweiter Aspekt der Übersetzung, der Historikern und Linguisten längst bekannt ist, entscheidende Bedeutung. Übersetzt man eine Theorie oder eine Weltanschauung in die eigene Sprache, dann macht man sie sich noch nicht zu eigen. Dazu muß man einheimisch werden, entdecken, dass man in einer Sprache, die früher fremd war, denkt und arbeitet, und nicht nur aus ihr übersetzt.“²⁸

PROLEGOMENA ZU EINER NEUBETRACHTUNG NACH VIERZIG JAHREN: THE LINE IT IS DRAWN / THE CURSE IT IS CAST / THE SLOW ONE NOW / WILL LATER BE FAST.

PROLEGOMENA ZU EINER NEUBETRACHTUNG 1.:

Der Beginn der Auseinanderdifferenzierung von systemischen Familientherapien und Psychoanalysen ab den späten 1970er-Jahren kann aus meiner Wahrnehmung vielfach als **Kommunikationsstörung** betrachtet werden. Wenn es eine Inkommensurabilität zwischen diesen unterschiedlichen therapeutischen Ansätzen geben sollte, dann kann es heute vielleicht auch um „übersetzen“, „zu eigen machen“, „einheimisch“ in der anderen Theorie und Praxis werden gehen. Kommunikation statt Kommunikationsabbruch. Hinzugefügt sei, dass die Annahme einer Inkommensurabilität nicht als gegeben vorausgesetzt werden kann. Die Rezeption und Integration systemtheoretischer Konzepte auch durch Psychoanalytiker*innen spricht dagegen.²⁹

²⁶ Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a. M. 14. Aufl. 1997, 209f.

²⁷ Ebd. 210.

²⁸ Ebd. 213–215.

²⁹ Vgl. exemplarisch: Michael B. Buchholz, *Die unbewußte Familie*. Lehrbuch der psychoanalytischen Familientherapie, München 1995; Peter Fürstenau, *Psychoanalytisch verstehen – Systemisch denken – Suggestiv intervenieren*, Stuttgart, 4. Aufl. 2017.

²⁵ Bob Dylan, *The Times They Are A-Changin'*, 1963.

Mich interessiert hier, dass eine sich auch auf Kommunikationstheorien gründende, damals neue Richtung der Psychotherapie, die Systemische Familientherapie, ihre Etablierung und Konsolidierung ab den späten 1970er-Jahren programmatisch in einem Modus praktizierte, der zu einem weitgehenden Kommunikationsabbruch mit der Geschichte und Gegenwart

Mich interessiert hier, dass eine sich auch auf Kommunikationstheorien gründende, damals neue Richtung der Psychotherapie, die Systemische Familientherapie, ihre Etablierung und Konsolidierung ab den späten 1970er-Jahren programmatisch in einem Modus praktizierte, der zu einem weitgehenden Kommunikationsabbruch mit der Geschichte und Gegenwart der Psychoanalysen führte.

der Psychoanalysen führte. Es bleibt historisch zu untersuchen, wie Akteur*innen sich durch setzten, die eine Unvereinbarkeit psychoanalytischer und systemischer Perspektiven behaupteten.

PROLEGOMENA ZU EINER NEUBETRACHTUNG 2.:

Es geht auch um eine **nüchternere historische Sichtweise**. Der anmaßend zu lesenden und wertenden Perspektive, mit dem „systemischen Paradigma“ angeblich der Speerspitze der wissenschaftlichen Innovationen im zwanzigsten Jahrhundert zuzugehören, während die Psychoanalysen einem „reduktionistischen Paradigma“, das im neunzehnten Jahrhundert wurzelt, zugehören sollen, könnte und sollte eine differenzierende wissenschaftsgeschichtliche Betrachtung entgegengesetzt werden. Die Rede vom Paradigmenwechsel von den Psychoanalysen zu den systemischen Therapien kann in dem Zusammenhang auch und zuallererst als erfolgreiche Profilierungs- und Etablierungsstrategie analysiert werden.

PROLEGOMENA ZU EINER NEUBETRACHTUNG 3.:

Nach der Vertreibung fast aller Psychoanalytiker*innen aus Kontinentaleuropa durch die Nationalsozialisten (viele von ihnen waren Jüdinnen oder Juden oder wurden von den Nationalsozialisten als Jüdinnen oder Juden klassifiziert, verfolgt oder ermordet, ebenso wie viele ihrer Angehörigen) und der schwierigen mühsa-

men Wiederetablierung der Psychoanalysen nach 1945 in Kontinentaleuropa, haben die systemischen Ansätze die Bezüge zu den Psychoanalysen in ihrem Verständnis von Psychotherapie konsequenter marginalisiert als die meisten anderen Schulen der Psychotherapie, vielleicht mit Ausnahme der Verhaltenstherapien. Im Unterschied zu den Verhaltenstherapien ist die

Entstehungsgeschichte der systemischen Ansätze aber aufs engste mit den Psychoanalysen verwoben. In der **Wiederaneignung dieser gemeinsamen Geschichte** kann eine Chance und eine Grundlage für eine Intensivierung der Kommunikation mit Psychoanalytiker*innen in der Gegenwart und ein wieder „einheimisch“ werden in der jeweils anderen theoretischen und therapeutischen Welt liegen.

Entsprechend dem Charakter von Prolegomena konnte hier keine systematische Untersuchung erfolgen. Lange sahen sich viele Systemiker*innen an der Spitze der gegenwärtigen Weiterentwicklung der Psychotherapien. The times they are a-changin', mit ihnen schien die neue Zeit zu ziehen und sie mit ihr. Heute hat sich das Bild in meiner Wahrnehmung geändert. Systemische Entwicklungen hin zur Gegenwart mit ihren Fokussierungen auf Therapieeffizienz, Interventionen und Methodenorientierung lassen mich im Blick auf ihre unkritische Anschmiegsamkeit an neoliberale gesellschaftliche Konzepte und Praktiken an den Begriff der Sozialtechnologie von Jürgen Habermas denken, den dieser in der Diskussion mit Niklas Luhmann im Blick auf die soziologische Systemtheorie entwickelt hatte.³⁰ Der Systemtheorie würde demnach der theoretische Ort für eine kritische Reflexion der analysierten Systeminteraktionen fehlen, sie würde diese nur beobachten und affirmativ beschreiben. Demgegenüber erscheinen mir gegenwärtige interpersonelle, intersubjektive und relationale Ansätze in den Psychoanalysen, die auf Beziehung, Begegnung und Hermeneutik zwischen Menschen und als Medium der Therapiebeziehung fo-

³⁰Jürgen Habermas, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In: Ders., Niklas Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt a. M., 1971, 142–290.

kussieren, wie auch kritische psychoanalytisch geprägte Kulturtheorien, in den gegenwärtigen neoliberalen Verwertungsökonomien fast schon revolutionär.³¹ As the present now / Will later be past / The order is rapidly fadin' / And the first one now will later be last / For the times they are a-changin'.

UNTERGRÜNDIGE – UNBEWUSSTE? – KONTINUITÄTEN

Beim Schreiben meines vorangehenden Artikels für die *Systemischen Notizen*³² war mir noch nicht so klar bewusst geworden, dass – so eine meiner jetzigen Hypothesen – im radikalen Bruch mit einer als dogmatisch angesehenen Psychoanalyse, wie ihn Selvini-Palazzoli und andere ab den 1960er Jahren propagierten und praktizierten, der in den 1980er-Jahren zu einem Mainstream systemischer Entwicklungen wurde, explizit oder untergründig, vielleicht könnte man auch sagen unbewusst, therapeutische Grundannahmen eben jener psychoanalytischen Traditionen in die neuen systemischen Ansätze dieser Zeit weitergetragen und übernommen wurden, die man von systemischer Seite als dogmatisch und therapeutisch wenig zielführend ansah. Das vielleicht einprägsamste Beispiel dafür ist das Dogma der Neutralität der Therapeutin oder des Therapeuten.³³ Ein weiteres Argument für die Hypothese des untergründigen Weitertragens psychoanalytischer Grundannahmen in die systemischen Ansätze dieser Zeit sehe ich in einer hierarchischen und autoritären Gestaltung der Therapiebeziehung, wie sie traditionell orientierten Ansätzen der Psychoanalysen, verkörpert im vorgeblich abstinenter Psychoanalytiker, der Psychoanalytikerin, die die Macht der Deu-

tung beanspruchen durften und sollten, vorgeworfen wurde.

Schon in *Paradoxon und Gegenparadoxon. Ein neues Therapiemodell für die Familie mit schizophrener Störung*³⁴ kann man in anderer Art auch eine hierarchische und autoritäre Haltung der Psychotherapeut*innen in der Gestaltung der Therapiebeziehung lesen, wenn für „Familien mit klinischen Problemen“, um ihnen zu helfen, „Verschreibungen“ entwickelt wurden, die – ich folge hier der Darstellung von Arist von Schlippe und Jochen Schweitzer, die meine Schlussfolgerungen vielleicht nicht teilen würden – „die auf verschiedenen Ebenen in sich paradox sind und es so der Familie unmöglich machen, das Spiel nach den bisher gültigen Regeln weiterzuspielen.“ Für die Mailänder war es von entscheidender Bedeutung, ob es der Therapeutin, dem Therapeuten gelingt, „sich aus dem Spiel herauszuhalten, denn ‚derjenige, der das Spiel mitspielt, hat es schon verloren‘ (Selvini Palazzoli 1977, S. 47).“ Sie gingen davon aus, dass „das Spiel die ganze Familie in einem Paradoxon gefangenhält“ und entwickelten daraufhin in den 1970er Jahren die Technik des Gegenparadoxons. „Später berichteten sowohl Selvini Palazzoli als auch Boscolo und Cecchin, dass sie die Paradoxie als Interventionstechnik wesentlich seltener einsetzten (Telfener 1987), da deutlich wurde, welche verändernde Kraft bereits im zirkulären Fragen und in den Kommentaren steckt, die allein über die Fragetechnik die Familie mit einer neuen Sichtweise konfrontieren.“³⁵

Auch wenn Selvini Palazzoli, Boscolo, Cecchin und andere während und nach den 1970er Jahren mehr und mehr von der Interventionstechnik der Paradoxie Abstand nahmen, haben nach meiner Wahrnehmung in vielen systemischen Ansätzen dieser Zeit die Neutralität und eine ausgeprägte therapeutische Fokussierung auf Interventionstechniken, oft verbunden mit dem hierarchischen und autoritären Anspruch, dass die Therapeutin, der Therapeut den Therapieprozess führen soll, eine selbstverständlich erscheinende und oft unhinterfragt bleibende Legitimität behalten. Ebenso ist zu fragen, ob nicht in der Kommunikationspraxis des therapeutischen Kommentars mancherorts untergründig die als autoritär und hierarchisch gebrandmarkte Haltung des deutenden Analytikers, der Analytikerin, welche die theoretische und praktische Expertise in die Therapie einbringen, auch in systemischen Ansätzen mitschwang. Das Risiko einer Überhöhung der Therapeutin, des Therapeuten in der Interak-

³¹ Ein detaillierter und weitreichender Überblick in dem Standardwerk: Martin Altmeyer, Helmut Thomä (Hg.), *Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse*, Stuttgart, 3. Aufl. 2016 (1. Aufl. 2006).

³² Werner Lausecker, Hilde Bruch – Der andere Weg in der Psychotherapie der Essstörungen „and the person within“. Eine biografische und psychotherapeutische Spurensuche und ein aktueller Ausblick, in: *Systemische Notizen* 01/2018, 14-24. In diesem Artikel habe ich mich dem Thema Psychoanalysen und systemische Familientherapien in einer vergleichenden biographischen Perspektive angenähert. Dort habe ich skizzenhaft versucht, die persönlichen und psychotherapeutischen Wege von Hilde Bruch und Mara Selvini-Palazzoli in der Arbeit mit magersuchterfahrenen Menschen in Beziehung zu setzen. Deren Wege von gemeinsamen und nahen psychoanalytischen Ausgangspunkten hin zu sehr unterschiedlichen psychotherapeutischen Konzeptionen. Einer persönlich adaptierten, weiterhin psychoanalytisch orientierten psychotherapeutischen Praxis bei Hilde Bruch, die in einer auf Verständnis, Empathie und Mitgefühl gegründeten Therapiebeziehung eine Grundlage ihrer Arbeit sah. Und dem radikalen Bruch mit „der“ Psychoanalyse bei Mara Selvini-Palazzoli, hin zur Mitentwicklung unterschiedlicher systemisch orientierter Psychotherapieansätze.

³³ Vgl. dazu exemplarisch: Mara Selvini Palazzoli, Luigi Boscolo, Gianfranco Cecchin, Giuliana Prata, *Hypothesieren – Zirkularität – Neutralität: Drei Richtlinien für den Leiter der Sitzung*, in: *Familiendynamik. Interdisziplinäre Zeitschrift für Praxis und Forschung*, April 1981, 06. Jahrgang, Heft 2, 123-139.

³⁴ Mara Selvini Palazzoli, Luigi Boscolo, Gianfranco Cecchin, Giuliana Prata, *Paradoxon und Gegenparadoxon. Ein neues Therapiemodell für die Familie mit schizophrener Störung*, Stuttgart 1977. Die italienische Originalausgabe erschien 1975.

³⁵ Arist von Schlippe, Jochen Schweitzer, *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung*, Band 1, Göttingen 10. Aufl. 2007 (1. Aufl. 1996), 31.

tion mit Klient*innen in damals zeitgenössischen systemischen Therapieprozessen, und damit das untergründige Weitertragen eines autoritären und hierarchischen Erbes, konnte aus meiner Sicht gerade auch dadurch exponentiell gesteigert werden, dass mit der oft radikalen Abkehr von allem Psychoanalytischen auch die Reflexion und therapeutische Arbeit mit Übertragung und Gegenübertragung aus systemischen Theorien und Therapieprozessen eliminiert, oder in reformulierter Form als „Informationsquelle“ für die Therapeutin oder den Therapeuten marginalisiert wurde.³⁶

Der entscheidende Unterschied zu älteren und neueren intersubjektiven psychoanalytischen Konzepten³⁷ ist dabei, dass die therapeutische Arbeit mit „Übertragung“ und „Gegenübertragung“ hier auf die Dimension einer Information reduziert wird und nicht als kontinuierliches Medium der Beziehungserfahrung in der Entwicklung einer heilsamen Therapiebeziehung. Das Risiko einer Überhöhung der Therapeutin, des Therapeuten wurde aus meiner Sicht zudem auch durch Selbstüberhöhung und Größenphantasien in der Behauptung systemischer Heilerfolge in kurzer oder kürzester Zeit vorangetrieben, wo schon zeitbedingt kaum

Raum für die therapeutische Arbeit in und mit der Therapiebeziehung bleiben konnte. Idealtypisch hierfür eine Selbstbeschreibung von Mara Selvini Palazzoli aus den 1980er Jahren: „Bei Magersuchtsfamilien gelingt mir die Heilung jetzt meist in ein bis zwei Stunden, bei Schizophrenie dauert es manchmal etwas länger.“³⁸

Anknüpfend an die eingangs zitierte Hoffnung von Tom Levoid und Wolf Ritscher, die Beschäftigung mit der Geschichte des systemischen Ansatzes könne „als Plädoyer für die systemische Vielfalt, die uns auch heute in der Zeit des Mainstreamings als eine der wichtigsten Ressourcen für die Gestaltung und Veränderung von sozialen und psychischen Systemen“ verstanden werden, möchte ich ergänzen, dass in der Wiederaneignung der gemeinsamen Geschichte von Psychoanalysen und systemischen Therapien und im - mit Kuhn gesprochen - wieder „einheimisch“ werden in der jeweils anderen Theorie und Praxis eine Chance und Ressource für einen „Diskurs der Unterschiede“ und für die wieder zu gewinnenden Verbundenheit von Psychoanalysen und systemischen Therapien anstelle einer durchregulierten Psychotherapie als Sozialtechnologie liegen kann.

³⁶ In Schlippe, Schweitzer, Lehrbuch, 2007 wird im Zusammenhang systemischer Einzeltherapie einmal auf „Gegenübertragung“ hingewiesen: „Mit zirkulären Fragen können nicht nur die Beiträge der Klienten, sondern auch die wichtiger Bezugspersonen zum Beziehungsmuster erfragt werden [...] Dennoch bekommt im Vergleich zur Familientherapie die Therapeut-Klient-Beziehung zwangsläufig eine größere Bedeutung. Insbesondere wird die emotionale Reaktion der TherapeutIn (im analytischen Sprachgebrauch: die ‚Gegenübertragung‘) als Informationsquelle über die Beziehungsangebote des Klienten bedeutsamer, weil man über die emotionale Reaktion der Beziehungspartner ‚draußen‘ weniger erfährt“ (Ebd., 218). „Übertragung“ und „Gegenübertragung“ werden zudem einmal im Zusammenhang systemischer Fallsupervision bei der - auf Wunsch des Trägers - Neuausrichtung einer Erziehungsberatungsstelle mit einem Team von Kolleg*innen mit unterschiedlichen psychotherapeutischen Orientierungen in Richtung „mehr Öffnung nach außen, mehr gemeindepsychologische Arbeit“ erwähnt: „Die Supervision kommt [...] mit der

Vereinbarung zustande, darin einerseits systemisch-familientherapeutisches Handwerkszeug fallbezogen zu trainieren.“ Bei allen Fällen sei andererseits „jeweils zu prüfen, wo tiefenpsychologische Einzel- oder Gruppentherapie auch aus systemischer Sicht sinnvoll wäre und, und welche der ‚alten‘ tiefenpsychologischen Qualifikationen für die ‚neue‘ Arbeit weiterhin nutzbar bleiben (z. B. die Arbeit mit Übertragung und Gegenübertragung, mit Träumen, Spieltherapie mit Kindern usw.)“ (Ebd., 223). Aus meiner Sicht bemerkenswert ist hier der hierarchische und unterordnende Blick auf Kolleg*innen mit psychoanalytischen Qualifikationen, entgegen jedem supervisorischen Neutralitätsgebot.

³⁷ Als Überblick exemplarisch: Michael Ermann, Der Andere in der Psychoanalyse, Stuttgart, 2. Aufl., 2016.

³⁸ Edith Zundel, Mara Selvini-Palazzoli: Systemische Familientherapie, In: Edith und Rolf Zundel, Leitfiguren der neueren Psychotherapie. Leben und Werk, München 1991, 123-142, hier 141.

Buchpräsentation

Konrad P. Grossmann

WENN KINDER GRÖßER WERDEN

Familientherapie mit älteren Kindern und Jugendlichen

Dienstag, 20. November 2018, 19 Uhr

Bischöfliches Priesterseminar, 4020 Linz, Harrachstraße 7

Einführung: Dipl.-Päd. Werner Eder, BEd MSc

Austauschmöglichkeit mit dem Autor beim abschließenden kleinen Buffet.

Wir freuen uns auf dein/Ihr Kommen und bitten aus Platzgründen um Anmeldung bei:
Sabine Roßgatterer, Telefon: 0699-117 33 626, E-Mail: sabine.rossgatterer@gmx.at

